

15723

Die Physiologie
als Gegnerin der Lehre des Materialismus
von der Identität
des Leibes und der Seele.

FEST-REDE

AM

ALLERHÖCHSTEN NAMENSTAGE

IHRER MAJESTÄT

DER FRAU UND KAISERIN

Alexandra Feodorowna,

am 21. April 1838 gehalten

im grossen Hörsale der Kaiserlichen Universität

ZU DORPAT

von

Dr. A. W. Volkmann,

Hofrath, ord. Professor der Physiologie.



DORPAT, 1838.

Gedruckt bei Lindfors Erben.

Gedruckt auf Verfügung des Consells der Kaiserl. Universität
zu Dorpat.

Dorpat, den 26. April 1838.

Dr. *Friedrich Neue*,
Rectör.

Wäre es möglich am heutigen Tage mit einem Blicke die weit verbreiteten Provinzen des Russischen Reichs zu überschauen, wir würden in den entlegensten Steppen Asiens nicht minder als in unsern nächsten Umgebungen, und oft in den bescheidenen Wohnungen eines Dörfchens nicht weniger als in den glänzenden Pallästen der Kaiserstadt, auf die Spuren der Freude und der Festlichkeit stossen, denn es feiert an dem heutigen Tage ein treues Volk den Namenstag seiner hochverehrten Herscherin. Es will sich erinnern, dass sie die Gemahlin des Monarchen ist, der, wie er Segen nach Aussen verbreitet, so im eignen Hause durch Familienglück gesegnet ward; es will sich erinnern, dass sie die Mutter des Fürsten ist, der nach des Himmels Rathschluss das Geschick dieses Landes dereinst zu leiten bestimmt ist; es will sich erinnern an ihre persönliche Milde und Huld und an alle jene Tugenden, welche die schönsten Edelsteine sind in der Krone einer Fürstin. — Ist dieser Tag ein Festtag für das hohe Kaiserhaus, so muss er auch ein Festtag sein für das Volk, er muss vor allen ein Festtag sein für uns, die wir auf die eine oder die

D16944

17572 131

andere Weise mit Dorpats Hochschule verbunden sind, deren geschmückter Festsaal uns jetzt in seiner Mitte vereinigt. Denn vergessen wir es nie, dass diese Universität, die uns trägt und nährt, wie ein Fruchtbaum seine Früchte, vergessen wir es nie, dass diese Universität aus dem Boden kaiserlicher Gnade entsprossen, dass sie noch jetzt in ihm wurzelt, grünt und blüht. Nur wenigen Academien des Auslandes wird gewährt, was eine kaiserliche Freigebigkeit ungebeten uns spendet, herrliche Mittel sind geboten, für den Lehrer und den Schüler, jedes tüchtige Streben findet Anklang und Förderung, und wir mögen, ähnlich jenem alten römischen Redner, wohl ausrufen: Nichts wird uns fehlen, wenn wir es nicht fehlen lassen an uns selbst. Und sollten wir, die wir sichtlich nur in dem Schatten des Thrones wachsen und gedeihen, nicht mit Freuden jeden Tag begehen, der irgend einem Mitgliede des hohen Kaiserhauses geheiligt ist? Wir sind hier festlich vereinigt, um unsre Theilnahme an der Feier des heutigen Tages nach besten Kräften zu bezeugen, und mir ward der ehrenvolle Auftrag, die Gefühle, welche alle Mitglieder der Universität beseelen, in öffentlicher Rede auszusprechen. Wie gern aber entledige ich mich dieses Auftrages. Denn in wessen Herzen könnten die Gefühle der Ergebenheit und des Dankes einen volleren Anklang finden als in dem meinigen, nachdem eine wunderbare Fügung mich aus weiter Ferne hierher führte, und mich in reichem Maasse finden liess, was ich lange mir ersehnt hatte? Habe ich doch einen Wirkungskreis gefunden, so würdig und schön als er dem bescheidenen

Stande des Gelehrten nur werden kann! bin ich doch von den erprobten Männern der Wissenschaft, welche lange vor mir in diesen Hörsälen wirkten, mit einer Zuverlässigkeit und Güte aufgenommen worden, die meine kühnsten Erwartungen bei weitem überflügelt; haben mir doch meine Zuhörer schon manchen Beweis gegeben, dass sie wenigstens das Streben nicht verkennen, welches mich beseelt, ihnen so viel zu nützen, als meine geringen Kräfte nur immer gestatten! So mag ich denn mit Wahrheit versichern, dass jeder Tag der den Bewohnern dieser guten Stadt lieb und werth ist, einen frohen Wiederklang in meiner Brust finde, und so auch dieser Tag, welcher einer Fürstin geweiht ist, die aus deutschem Königsblute entsprossen, auf die ehrfurchtsvolle Theilnahme eines deutschen Mannes noch besondere Rechte hat. Es ist Russlands Kaiserin die Tochter Friedrich Wilhelms, dessen gütige und weise Regierung nicht bloss über Preussen sondern auch über dessen Nachbarländer unendliche Segnungen verbreitet, es ist die Tochter Friedrich Wilhelms, welcher die getrennten Deutschen Staaten in einem friedlichen Bunde zu vereinigen wusste, welcher die protestantische Kirche schirmte und befestigte, welcher Wissenschaften und Künste schützte und förderte, und dadurch nicht bloss in Deutschland sondern überall sich Ansprüche des Dankes erwarb, wo Wissenschaft und Kunst noch in Ehren sind. Und wie könnte ich rühmend des trefflichen Vaters gedenken, ohne begeistert die edle Mutter zu nennen? Louisens Name lebt fort in jedem Deutschen Herzen! er lebt fort in jedem Herzen welches erwärmt

wird durch Milde und Güte, durch frommen Sinn und Ergebenheit in Gott; weibliche Tugenden die schön und herrlich sind in der niedrigsten Hütte, aber doppelt bewundernswürdig auf der schwindelnden Höhe eines Thrones.

Es würde denen, welche das Glück haben unserer erhabenen Kaiserin nahe zu stehen, gewiss leicht sein, die Tugenden der Eltern im Spiegelbilde der Tochter wieder zu finden, und es würde an dem heutigen Tage besonders schicklich sein zu zeigen, dass Russlands Thron nicht nur durch fürstlichen Glanz sondern auch durch fürstliche Tugenden geschmückt wird, aber nur wenige Redner dürften befähigt sein, eine so bedeutende Aufgabe mit Würde zu lösen, und am wenigsten darf ich mich vermessen, die Gestaltung eines so grossartigen Stoffes unberufen und voreilig zu übernehmen. Vielmehr rechne ich auf Nachsicht, wenn ich zum Thema meiner Rede einen Gegenstand wähle, der freilich mit der Feier des Tages in keiner unmittelbaren Verbindung steht, und dessen Wahl vielleicht in nichts Rechtfertigung findet als darin, dass er aus einer Sphäre entlehnt ist, in welcher zu wirken ich berufen ward.

Die Physiologen, welche sich mit Erforschung der Lebenserscheinungen beschäftigten, mussten nothwendig ihre Aufmerksamkeit auch der Seele zu wenden, welche an jene Erscheinungen gebunden ist, oder wohl gar mit ihnen aus einer gemeinsamen Quelle fliesst. In der

That schien die Erfahrung auf eine gemeinsame, im Organismus selbst liegende Quelle vielfach hinzuweisen, und nicht wenige der ausgezeichnetsten Naturforscher sprechen unumwunden die Ansicht aus, dass der Organismus in seinem Baue und seiner Mischung die letzte und einzige Ursache des Körper- und Seelenlebens enthalte. Hiermit war angedeutet, dass Leben und Seele mit dem leiblichen Tode gleichzeitig untergehen, denn obschon wir nicht leugnen wollen, dass die Speculation Mittel finden mag, den Glauben an Unsterblichkeit neben materialistischen Ansichten zu vertheidigen, so erweist sich doch practisch diese Vertheidigung wenig erfolgreich, und im Allgemeinen müssen wir den Materialismus als das Grab jenes Glaubens bezeichnen, der uns eine persönliche Fortdauer nach dem Tode zusichert. Dieser Glaube ist aber von Allem was der Mensch besitzt das Grösste und das Beste. Denn mögen wir auch zugeben, dass ein tüchtiger Charakter seine Tugend nicht an die Bedingung der Fortdauer nach dem Tode knüpft, am wenigsten von Lohn oder Strafe in einem künftigen Leben abhängig macht, so kann doch selbst der Beste nicht, und dieser gerade am wenigsten, ohne den tiefsten Seelenschmerz gedenken, dass unser Streben nach dem Guten, Wahren und Schönen, noch ehe es Befriedigung gefunden, im Grabe ende. Ist nun der Materialismus der gefährlichste Gegner der Unsterblichkeit, so lohnt es wohl der Mühe diesen Feind zu bekämpfen! Aber freilich reicht es nicht aus ihn mit schweren Worten in den Bann zu thun, sondern was wissenschaftlich entstanden, muss wissenschaftlich ver-

nichtet werden, und nur die Wissenschaft die ihn geboren, nur die Naturwissenschaft kann ihn besiegen. Denn es ist ein grosser und gefährlicher Irrthum, dass die Religion für sich allein schon genüge jenen Kampf auszukämpfen. Die Wahrheit ist eine Einige, und was wahr ist in einem Felde der Wissenschaft, das ist auch wahr in dem Felde jeder andern, ja in dem Gebiete der Religion selbst. Hätte die Physiologie die Identität von Körper und Geist erwiesen, so wäre diese Wahrheit gültig im Gebiete des Wissens sowohl als des Glaubens, der Erweis also muss umgestossen werden, was nur möglich ist durch Untergrabung des Grundes auf dem er aufgeführt wurde. Wir werden demnach die Gründe der Materialisten hören müssen, und der ganze erste Theil meiner Rede hat die Aufgabe, offen und ohne Rückhalt die Erscheinungen vorzulegen, welche die Ansicht, als sei die Seele ein Theil des Körpers, zu rechtfertigen scheinen.

Zuvörderst ist nun unleugbar, dass wir die Seele an einen Körper gebunden finden, nicht nur ihrer Existenz nach überhaupt, sondern auch in Bezug auf den Grad ihrer Kraft, welcher mit der Entwicklung des Organismus gleichen Schritt hält. Dies bestätigt sich, mögen wir nun das gesammte Thierreich auf seinen verschiedenen Entwicklungsstufen betrachten, oder ausschliesslich den Menschen. Auf den untersten Stufen der Thierwelt, wo die Nervenmasse noch in kein gesondertes System zusammengetreten, da finden sich oft nur so schwache Spuren einer dumpfen Empfindung, dass es in manchen

Geschlechtern kaum noch gelingen will sie von den Pflanzen zu sondern, ja ein ausgezeichneter Naturforscher nahm keinen Anstoss, die Bacillarien zur Hälfte den Pflanzen zur Hälfte den Thieren zu rechnen. Erheben wir uns nun zu vollkommeneren Klassen, so sehen wir allmählig Nervenfasern und Nervenganglien sich ausbilden, wir finden zuerst eine nervige Haut, als Organ des Getastes, dann ein Auge und endlich die übrigen Sinne, und leugnen wir nicht, dass in demselben Maasse wie diese Organe aus der Materie herauswachsen, die Seele aufblüht, zuerst in der Sphäre der Sinnlichkeit, in welcher alle höheren geistigen Vermögen wurzeln. Die psychisch begabtesten Geschöpfe sind die, welche ein Gehirn besitzen, und wie dieses mehr und mehr sich entwickelt und aus der Bedeutungslosigkeit einer einfachen Masse in eine Vielheit kunstvoller Organe auseinander tritt, so sehen wir allmählig ein Seelenvermögen nach dem andern zum Vorschein kommen, bis endlich bei manchen Säugethieren, deren Hirnbildung der menschlichen so ähnlich ist, nicht nur eine reiche Fülle von Vorstellungen, sondern selbst das Vermögen sie verständig zu combiniren, ja sogar Eigenschaften zum Vorschein kommen, welche der moralischen Natur wo nicht wirklich angehören, doch so nahe stehn, dass wir sie mit dem Namen menschlicher Eigenschaften bezeichnen, und von Tücke und Neid, aber auch von Liebe und Treue der Thiere zu sprechen pflegen. Es ist nun bei der gegenwärtigen Untersuchung von grosser Wichtigkeit, dass der Mensch, dessen psychische Vermögen sich nur ganz allmählig entwickeln, in seiner

organischen Ausbildung den Stufengang der Thierwelt wiederholen muss. Wie es unvollkommene Thiere giebt, welche der Nerven noch ganz entbehren, so giebt es eine Periode im Embryoleben, wo derselbe Mangel bemerklich ist; wie die Sinnesorgane in der Thierwelt einzeln und nach und nach zum Vorschein kommen, so im Embryoleben des Menschen, und wie die weiche, fast formlose Nervenmasse der niedrigsten Geschöpfe fast unmerklich in die vollkommeneren Nervengebilde der oberen Thierklassen übergeht, so bei dem Kinde, dessen unvollkommener Hirnbau bis zu dem siebenten Jahre selbst mit dem anatomischen Messer sich nachweisen lässt. Wenn wir nun zugeben, dass die im Jugendalter zunehmende Körperkraft nichts anders ist, als die in die Erscheinung tretende materielle Entwicklung der Muskeln selbst; wenn wir eingestehen, dass die Steigerung einer jeden Lebensthätigkeit nichts weiter ist, als die materielle Entwicklung des Organs, von welchem sie ausgeht, sollen wir dann leugnen, dass auch das Seelenleben die zur Erscheinung werdende Entwicklung des Gehirns selbst ist? So fragt der Materialismus, und in der Ueberzeugung, dass das Gehirn ein Denkendes sei, wie der Muskel ein Bewegendes, ja wie der Stein ein Hartes, in dieser Ueberzeugung bestärkt er sich durch alle die Erscheinungen, welche zeigen, dass jede zufällige Affection des Gehirns sich in den Thätigkeiten der Seele widerspiegelt. Ein Fieber treibe das Blut im Uebermaasse zum Kopfe, und die Klarheit des Denkens trübt sich; ein erschütternder Schlag treffe das Haupt, und alle Regungen der Seele sind für den Au-

genblick erloschen. Zahllose Erfahrungen lehren, dass mit Verletzungen des Gehirns, oft die edelsten Kräfte unsers Geistes zu Grunde gehn, ja die Versuche, die man mit Thieren angestellt hat, zeigen sogar, dass mit Vernichtung bestimmter Hirntheile unabänderlich bestimmte Seelenvermögen geopfert werden.

Eine zweite Reihe von Thatsachen, welche auf die materielle Natur der Seele hinzuweisen scheint, betrifft die Theilbarkeit dieser. Geben wir zu, dass ein Thier, welches mit Empfindung und willkürlicher Bewegung begabt ist, nicht ohne Seele gedacht werden könne, so scheint es mit spiritualistischen Begriffen kaum vereinbar, dass wir Thiere finden, welche nach der Theilung fortleben, in jedem Stücke empfindend, in jedem sich willkürlich bewegend. Von dem Regenwurm kennt diese Eigenthümlichkeit schon das Volk, von zahlreichen anderen Geschöpfen haben die sorgfältigsten Beobachter ein gleiches Vermögen mit unwiderleglichen Gründen nachgewiesen. Bei den wurmförmigen Naiden bilden sich in der Mitte des Körpers ein Paar dunkle Punkte, die im Verlaufe der Entwicklung sich zu Augen organisiren. Vor diesen Punkten entsteht nun eine Einschnürrung, welche immer tiefer eindringend zuletzt das Thier in zwei Hälften theilt, deren jede mit Empfindung und Willenskraft begabt ist. Obschon so auffallende Beispiele von Theilbarkeit der Seele nur bei den niedrigsten Geschöpfen vorkommen, so scheint doch etwas Analoges bei den vollkommensten Thieren ja bei dem Menschen selbst einzutreten. Zu diesem Geständniss

sind wir gezwungen, wenn wir nicht etwa die Temperamente, die Neigungen, die Leidenschaften und geistigen Anlagen von der Seele trennen wollen. Denn dass alle diese sich von den Eltern auf die Kinder wirklich fortpflanzen, ist durch immer wiederkehrende Beobachtungen zu vielfältig bestätigt, als dass es geläugnet werden könnte. Erfahrungen der Art sind es, welche darauf leiteten, die Rassen der Hausthiere zu veredeln, nicht bloss in Bezug auf Grösse und Wohlgestalt, sondern auch in Hinsicht auf Sanftmuth und Gelehrigkeit. Mit dem reinen Blute der Erzeuger gehen deren psychische Eigenschaften auf die Nachkommenschaft über, daher Hirten und Jäger nur Hunde von unvermischter Rasse der Mühe des Abrichtens werth achten. Bei dem Menschen werden die angeborenen Eigenschaften durch Erziehung und Lebensverhältnisse nun freilich näher bestimmt und mannigfach umgewandelt, demohngeachtet ist eine geistige Uebereinstimmung zwischen Eltern und Kindern die gewöhnlichste Erscheinung. Auch beschränkt sich das Fortpflanzen psychischer Eigenthümlichkeiten nicht bloss auf Individuen, sondern umfasst ganze Völker, wovon die Juden das auffallendste Beispiel geben, die unter allen Klimaten, und unter allen Regierungsformen in so vielen Beziehungen ihres Charakters sich wesentlich gleich bleiben.

Kann nun die Seele sich im Zeugungsprocess theilen, wie sollte sie etwas anders sein, als ein am Organismus Haftendes, also ein Materielles an sich selbst? Dies die zweite Frage, welche der Materialismus auf-

wirft, indess selbst hier bleibt seine Beweisführung noch nicht stehn. Vielmehr sucht er durch ein tieferes Eingehen in das Verhältniss von Kraft und Materie das Unhaltbare der spiritualistischen Ansicht von der Seele nachzuweisen. Das Wort Kraft ist nach diesem Systeme etwas ganz Müssiges, wenn man damit etwas anderes bezeichnet als Thätigkeit. Kraft im Gegensatz zur Materie, und ohne Materie, ist eine Vorstellung ohne Inhalt, und eben weil Kraft an sich selbst nichts ist, kann sie auch nicht die Ursache sein einer Thätigkeit. Jede Materie muss, insofern ihr das Sein zufällt, auch thätig sein, denn ein Sein welches sich nicht äusserte, wäre eben kein Sein. Die Thätigkeit haftet also an der Materie unmittelbar, welche ohne thätig zu sein nicht einmal sein würde. Jede Thätigkeit ist also die der Materie ursprünglich angehörige, von ihr unzertrennliche Eigenschaft. Der Grund dieser Eigenschaften muss, weil er nicht ausserhalb, sondern innerhalb der Materie liegt, in der Form und Mischung dieser gesucht werden, daher denn Körper von gleicher Form und Mischung gleiche Eigenschaften, oder, wie man gewöhnlich sich ausdrückt, gleiche Kräfte haben, während andererseits Veränderungen von Form und Mischung auch eine Veränderung der Kräfte, oder besser der Eigenschaften des Körpers nach sich ziehen. In Bezug auf die Kräfte der leblosen Natur findet auch diese Vorstellungsweise wenig Widerspruch. Wenn ein Körper einen Raum einnimmt, und diesen vermöge seiner Undurchdringlichkeit gegen andere Körper behauptet, so geschieht dies mittelst der Masse selbst, die ohne einen

Raum einzunehmen gar nicht existiren würde, und welche nicht erst einer besonderen, gleichsam über ihr schwebenden Kraft bedarf, um andere Körper von dem Eindringen in denselben Raum abzuhalten. Die Undurchdringlichkeit ist die allgemeinste Art des Seins, der Materie, wie aber Form und Mischung sich verschiedenartig gestalten, so kann und muss diese allgemeine Form des Seins eine speciellere Bestimmung erhalten. Wie nämlich eine Kugel, eben weil sie die Form der Kugel hat, einen anderen Raum einnimmt als ein Würfel, wie ferner in Bezug auf ihre verschiedene Mischung der Zucker uns als ein Süßes afficirt, der Essig als ein Saures, so wirkt auch im organischen Körper jeder Theil nach Maassgabe seiner Form, seines Baues und seiner Mischung, es wirkt die Leber als ein Galleabsonderndes, das Gehirn als ein Empfindendes, als ein Wollendes, als ein Denkendes. Denn auch das Gehirn muss, eben weil es ist, sich thätig zeigen und weil es nicht bloß im Allgemeinen ist, sondern auf besondere Weise, so muss es auch auf eine besondere Weise thätig sein, und diese Besonderheit zeigt sich im Empfinden, Denken und Wollen. Der Materialist verwahrt sich gegen den Einwurf, dass das Gehirn eines Verstorbenen noch immer Gehirn sei, und doch nicht als Seele sich bethätige, denn das Gehirn des Verstorbenen ist eben so wenig ein Gehirn, als der Leichnam ein Organismus ist. Dieser ist nur Cadaver und jenes nur Stück eines Cadavers, denn Gehirn ist eben seinem Begriffe nach ein Organ, welches in der Sphäre des Psychischen sein volles Dasein beurkundet.

Was nun zunächst die Abhängigkeit der Seele von den Zuständen des Körpers anlangt, so ist diese im Allgemeinen freilich unleugbar, aber diese Abhängigkeit ist in der Untersuchung, die uns beschäftigt, ohne alle Bedeutung, wenn sie nur eine zufällige ist, vergleichbar etwa mit der Abhängigkeit, in welcher der Künstler zu seinen Instrumenten steht, oder zu den Stoffen, mit welchen er arbeitet. Nicht ohne Hammer und Meißel konnte Phidias den Jupiter bilden, der Griechenland begeisterte, und doch wäre Phidias auch ohne diese der Meister gewesen, in dessen Brust der Gott schlummerte, noch eh' er im Bildniß glänzend in's Leben trat. Dass die Seele des Körpers bedarf, als ihres Instrumentes, und dass sie von der mehr oder weniger vollkommenen Beschaffenheit dieses Instrumentes vielfältig abhängt, das widerlegt ihre innere Selbstständigkeit nicht, und nicht diese Abhängigkeit der Seele vom Körper ist es, welche der Materialismus zu beweisen sucht. Ihm soll Körper und Seele im Innersten verwachsen sein, ihm soll die Seele nur der Ausfluss des Körpers sein, nicht bloß abhängig von ihm, sondern auch gesetzt durch ihn. Will der Materialismus diese Ansicht auf eine der Wissenschaft genügende Weise begründen, so kommt es ihm zu nachzuweisen, dass zwischen den Veränderungen des Organismus und der Seele ein gesetzliches Verhältniss obwalte. Denn der vorsichtige Naturforscher behauptet nur da ein Bestehen der Dinge durch einander, wo das Nachfolgende dem Vorausgehenden entspricht, wo das, was eintritt, eintreten muss, weil es stets so eintrat, unveränderlich,

in demselben Maasse, in derselben Weise. Der Ton, den wir hören, wenn die angeschlagene Saite klingt, ist ein Product der Saite, seine Höhe, seine Tiefe folgt unveränderlich der Zahl der Schwingungen, welche sie in einer gegebenen Zeit vollendet, und ist berechenbar; sein Klang, ob scharf oder dumpf, ob lieblich oder widrig, wird bedingt durch der Saiten Stoff. Sind denn nun die Klänge des Seelenlebens ebenfalls die unabänderlichen Begleiter bestimmter physikalischer Verhältnisse unsers Organismus? sind sie vielleicht die Folge von gewissen Schwingungen unserer Nervenfibern, und, wie die Töne schwingender Saiten, den physischen Verhältnissen dieser entsprechend und wohl gar berechenbar? Die Erfahrung lehrt, dass dem nicht so ist.

Zwar wurde behauptet, dass auf der Stufenleiter psychischer Entwicklung, jedes Geschöpf eine um so höhere Stellung behaupte, je entwickelter sein Nervensystem und sein Gehirn insbesondere sei, allein diese mit so viel Selbstgefälligkeit auftretende Behauptung ist weit davon entfernt, auf die Gültigkeit eines Gesetzes Anspruch machen zu können. Alle Wirbelthiere stehen in Bezug auf Hirnentwicklung ohne Vergleich höher als die Wirbellosen, und dennoch scheinen die letzten Klassen derselben, die Amphibien und Fische, in Hinsicht ihrer Seelenkräfte minder begünstigt, als die Insekten. Allbekannt sind die wunderbaren Kunstfertigkeiten der Biene. Wie merkwürdig ist der Trieb, der sie leitet, kunstvolle Zellen aus Wachs zu bauen, und mit Honig als Vorrath für den Winter, und als Speisekammern für ihre Jungen anzulegen, und doch

sind diese und viele andere bewundernswürdige Triebe des Thierchens dem Psychologen minder wichtig, als die ersten Andeutungen gemüthlicher Affectionen, die sich kund geben, wenn der Schwarm feindlich über den Fremden herfällt, der sich dem Baue zu nähern wagt, während er den Bienenvater duldet, welchen er kennt, und, wenn wir das Wort brauchen dürfen, liebt. Die Wetterfische, die Gold- und Silberfischchen, deren zierliche Gestalt und Farbe ihnen so oft einen Platz in unsern Wohnzimmern verschafft, bieten keine merklichen Zeichen der Zähmung; ihr Sein ist in Stumpfheit befangen, und doch zeigt ihr Hirnbau schon deutlich das Vorspiel der Organisation, welche den Menschen auszeichnet, während bei der Biene, wie bei den übrigen Insekten, die Theile kaum wieder zu erkennen sind, welche mit dem Namen Gehirn und Rückenmark bezeichnet werden. Der vergleichende Anatom, der den Bau verschiedener Thiere und ihre Seelenkräfte neben einander stellt und unbefangen mustert, wird Thatsachen ähnlicher Art in unzähliger Menge finden. Er wird sich nicht verheimlichen, dass die Vögel, die in Rücksicht ihrer Organisation den Säugern so weit nachstehen, in Bezug auf den Reichthum ihrer Kunsttriebe, in Bezug auf Lebendigkeit der Gefühle und Leidenschaften, ja selbst in Bezug auf Gelehrigkeit, sich auf keine Weise übertreffen lassen. Er wird einsehn, dass der Affe, dessen Gehirn dem menschlichen bei weitem am ähnlichsten ist, nur durch äffische Gebärden einen scheinbaren Vorrang vor dem verständigen Hunde und dem gelehrigen Pferde behauptet, und dass der Biber,

dessen Hirnbau zu den unvollkommensten unter den Säugethieren gehört, in Bezug auf seine Kunsttriebe eine sehr hohe Stellung einnimmt.

So wenig nun in der Thierwelt zwischen der Entwicklung des Gehirns und der Seele ein gesetzlich begründeter Parallelismus erweislich ist, ebenso wenig entspricht den krankhaften Verwandlungen des Gehirns die Schwächung und Zerrüttung der Seelenkräfte. Zahllos sind die Fälle, welche lehren, dass krankhafte Veränderungen der Hirnmasse, Verhärtungen, Vereiterungen in beträchtlicher Ausdehnung, ja selbst Wunden mit ansehnlichem Substanzverlust vorkommen, ohne das Bewusstsein zu vernichten, ja selbst ohne die Geistesfähigkeiten auf merkliche Weise zu schwächen. Hierher gehört eine erst vor kurzem aus Gang berichtete Geschichte eines Selbstmörders, welcher durch einen Schuss mit 2 Kugeln sich eine Kopfwunde beibrachte, aus welcher sogleich eine beträchtliche Menge Gehirnschubstanz ausfloss, und welcher, obschon die Kugeln nicht entfernt werden konnten, demohngeachtet so vollkommen hergestellt wurde, dass sogar statt des früheren Missmuthes Heiterkeit, statt der vormaligen geistigen Befangenheit lebhaftere Fassungskraft zum Vorschein kam. Im entschiedensten Widerspiel mit den materialistischen Behauptungen steht ferner die bekannte Erfahrung, dass die Krankheit, welche man Wasserkopf nennt, in ihren geringeren Graden wenigstens, mit einer Steigerung des Seelenlebens verbunden zu sein pflegt, und dass sie oft selbst in den Fällen, wo sie die unglücklichsten Desorganisationen zur Folge hat, noch

unverkennbare Spuren geistigen Wesens übrig lässt. Kann nun nach solchen Erfahrungen vor dem Richterstuhle der Wissenschaft die Behauptung gelten, dass die Entwicklung des Organismus die Entwicklung der Seele bestimme, oder ziemt es unser Urtheil zurückzuhalten und zu bekennen, dass über dem Wechselverhältnisse zwischen Leib und Seele noch ein Dunkel liege, welches den entgegengesetztesten Vermuthungen Raum gebe?

Ich überlasse es der hochachtbaren Versammlung sich diese Frage selbst zu beantworten, und gehe zur Beleuchtung der Erfahrungen über, welche die Theilbarkeit der Seele zu beweisen scheinen. Hier habe ich nicht die Absicht eine solche Theilbarkeit zu leugnen, nur darauf strebe ich hin, zu zeigen, dass diese Theilbarkeit durchaus nicht von der Natur sei, dass aus ihr die Identität der Seele und des Körpers gefolgert werden könne. Wenn wir einen Körper theilen, so wird nicht nur sein Volumen, sondern, wie sich von selbst versteht, auch sein Raum erfüllendes Vermögen getheilt, und wiederum nicht nur dieses, sondern die Theilung betrifft gleichzeitig alle Eigenschaften, alle Kräfte der Materie. Jede Theilung der Materie ist eine einfache Subtraction, wodurch ihr eben so viel an Wirksamkeit als an Stoffigem entzogen wird. Entzieht man einem gleichartigem Körper die eine Hälfte, so wird der Rest nur noch das halbe Volum einnehmen, er wird halb so viel wiegen, halb so viel Anziehungskraft besitzen, und in so fern er mit chemischen Kräften begabt ist, werden auch diese nur noch die Hälfte

ihrer frühern Wirksamkeit zeigen. Hier also mag die Ansicht ihre Geltung haben, dass die Kraft die immanente Thätigkeit der Materie selbst ist. Anders verhält es sich bei der Theilung der Seele. Der Wurm, welcher in 2 Hälften zerfällt, ist beseelt in beiden Hälften, und das Urthier, welches die eine Hälfte abgab, hat durch die Subtraction von Seelenkraft nicht gelitten, oder vielmehr eine Subtraction fand gar nicht statt. Denn die Eltern, die mit ihren Sprösslingen die Seele theilten, sind in gleicher Intensität beseelt als vor der Theilung, daher denn diese eine Wiederholung jenes Schöpfungsactes scheint, durch welchen die Gottheit, wie wir anzunehmen berechtigt sind, die Welt aus sich heraussetzte, ohne durch diese Entäusserung sich des Mindesten von der ganzen Fülle ihres Seiens zu begeben. Der Theilungsprocess der Seele ist also von dem der Materie wesentlich verschieden, und die mittelheilten Erfahrungen von einem Zerfallen der Seele sind so weit entfernt, eine Identität der Seele und des Körpers nachzuweisen, dass sie gerade geeignet scheinen anschaulich zu machen, wie die Seele, obschon gebunden an den Organismus, doch von diesem in einer gewissen Sphäre sich unabhängig erhält.

Was endlich den dritten Punkt anlangt, welchen wir aus der Beweisführung des Materialismus hervorhoben, so war dieser im Grunde nur eine Auseinandersetzung der Ansicht. Diese bestand darin, dass jede Kraft als immanente Wirksamkeit der Materie überhaupt, Seelenkraft aber als die immanente Wirksamkeit einer auf das feinste organisirten Materie, kurz! als die Wirksamkeit

des Gehirns betrachtet werden müsse. Insofern wir es hier nur mit einer Ansicht zu thun haben, so würde es uns jedenfalls frei stehn, ihr eine andere entgegen zu stellen, vorausgesetzt, dass sie die ganze Summe fraglicher Erscheinungen eben so gut erklärte als jene; wir haben aber um so weniger Ursache auf die materialistische Ansicht ein grosses Gewicht zu legen, als wir bereits gefunden haben, dass die Thatsachen, auf welche sie sich stützt, bei weitem nicht in der Ausdehnung erwiesen sind, als man behauptet hatte. In der Schlussfolge der Materialisten lässt sich ein fehlerhafter Sprung deutlich nachweisen. Sie zeigen in einer grossen Menge von Fällen, dass Kraft und Materie untrennbare Begriffe sind und folgern daraus, dass Kraft der Materie immanent sei. Und weil nun Kraft und Materie überhaupt identisch wären, so müssten auch Seelenkraft und Gehirn identisch sein. Hierbei ist übersehen, dass der allgemeine Satz erst dann von Gültigkeit sein könnte, wenn die Identität von Körper und Seele im Einzelnen schon erwiesen wäre, und wir haben deutlich genug gesehen, dass eben dieser Beweis noch fehlt. Wenn die Ansicht, dass Kraft die an der Materie haftende Thätigkeit sei, schon für die niederen Seelenkräfte unerwiesen ist, so ist sie mehr als dies, sie ist unwahrscheinlich in Bezug auf jene höheren Kräfte, welche wir unter dem Namen Geist zusammenfassen. Im Geiste ist Spontanität, in der Materie nicht. Die Materie wirkt mit Kräften, welche sie von Anbeginn an hatte, mit stätigen Kräften, welche nicht abnehmen und nicht zunehmen, vielweniger aufhören und beginnen können. Nur wenn der fallende Kör-

per gestützt wird, kann die Bewegung aufhören, die ihn unaufhörlich dem Centrum der Anziehungskraft zuführt, und nur wenn die sich suchenden Elemente gesättigt werden durch ihren Gegensatz, beruhigen sich jene einigenden Kräfte, die das chemisch Verwandte gebieterisch zusammenführen. Darum wandeln die Gestirne in unveränderlichen Bahnen durch das Himmelsgewölbe, und der Scharfsinn des Astronomen berechnet ihre Bewegungen für Jahrtausende, denn die Kräfte, die hier wirken sind unbeugsam und unveränderlich. Hiermit ist nicht in Widerspruch, dass der ruhende Schooss der Erde zuweilen von vulkanischen Wehen vorübergehend erschüttert wird, noch dass die stille Luft von gewalt-samen Wirbel ergriffen, die ruhenden Wasser in mächtigen Säulen zu den Wolken hebt. Der Schwefel, der im Vulkane brennt, hat sich nicht selbst entzündet, die Luft hat sich nicht selbst in wirbelnden Umschwung versetzt, sondern eine fremde Materie musste den Brand und den Wirbel aufregen, eine fremde Materie, die, um aufregen zu können, selbst des Impulses bedurfte, und so fort in grenzenloser Verkettung.

Wir kennen keine Materie, welche aus selbststeig-ner Kraft eine Thätigkeit beginnen oder schliessen könnte, und selbst die organische Materie, wenn wir abschen von einer inwohnenden Seele, besitzt ein Vermögen der Art nicht. Das Leben ist ein gesetzlich bestimmter Entwicklungsprocess, und die gesetzliche Bestimmung giebt der Organismus nicht sich selbst, sondern er erhält sie von der Natur. Die scheinbare Selbstständigkeit mit welcher er dieser entgegentritt, um unter ver-

schiedenen äusseren Einwirkungen die Gleichheit seines Daseins zu behaupten, hat ihre engsten Grenzen. Luft, Licht, Wasser und Nahrungsmittel sind die bewegenden Kräfte, ohne welche das Getriebe unseres Organismus sogleich in's Stocken kommt, und wenn der Gang der Lebensmaschine mit jenen von aussen eingreifenden Ge-walten zuweilen in irrationalem Verhältniss steht, und in ruhig geregelttem Gange fortschreitet bei regelwidri-gem Kraftandrang von Aussen, so scheint dies nicht daran zu liegen, dass der Organismus aus freier Selbst-bestimmung seinen Entwicklungsgang sich vorzeichnete, sondern weil er, die künstlichste aller Maschinen, her-vorgegangen aus der Werkstatt des Schöpfers selbst, den Correctionsapparat mit zugetheilt erhielt, welcher innerhalb gewisser Grenzen die Störungen im Getriebe wieder ausgleicht.

Spontanität kommt nur dem Geiste zu. Zwar kann selbst der Geist die Wechselwirkung mit der Aussen-welt nicht entbehren, denn ohne geweckt zu sein, durch die Aussenwelt kommt der Geist nicht zum Bewusstsein, allein die Aussenwelt ist für die Thätigkeit des Geistes nur beiläufige Bedingung, nicht wesentliche Ursache. Denn der Geist beginnt wirklich seine Thätigkeit ans sich heraus, er denkt nicht nur, sondern setzt auch das Object seines Denkens, sich selbst. So spannen wir denn nach Willkühr, bald mehr bald weniger, unsre intellectuelle Kraft, wir wiederholen einen Denkprocess und regeln ihn, nicht in Folge äusserer Reize, sondern mit innerer Selbstbestimmung, wir ergreifen ferner das Gute und das Böse und sind uns in allen diesem unserer

Freiheit bewusst. Wer nun die Aeusserungen der Spontanität, denen wir im Gebiete der Intelligenz und der Moral begegnen, als die immanente Thätigkeit der Hirnsubstanz betrachtet, haftend an dieser als besondere Eigenschaft, wie die Contractilität am Muskel haftet, der reisst das Gehirn gewaltsam aus der Sphäre der übrigen materiellen Welt, in welcher alle Körper, so verschieden sie auch sonst sein mögen, doch in dem einen Punkte übereinkommen, dass die Wirkungen, welche wir an ihnen wahrnehmen, der Selbstbestimmung entbehren.

Aber es ist Zeit dass ich diesen Betrachtungen ein Ziel setze, mit welchen ich mich in das Gebiet der Metaphysik verirrte, das mir fremd ist. Nur vom physiologischen Gesichtspunkte aus wollte ich die Streitfrage betrachten, und meine Absicht ist erreicht, wenn ich von da aus das Lückenhafte der materialistischen Lehren erwiesen habe. Nicht beweisen wollte ich, noch hätte ich es auf dem Boden der Naturwissenschaften gekonnt, dass die Seele ein Immaterielles sei, ein wesentlich Anderes als der Organismus, an welchen sie gebunden ist, aber erweisen lässt sich das Unbeweisbare des Gegentheils. Und indem nun die Physiologie in der besprochenen Streitfrage durchaus nur zu negativen Resultaten kommt, kann sie sich zwar nicht vermessen die Wahrheit direct gefördert zu haben, indem sie aber auf ihrem Gebiete die Schwierigkeiten beseitigt, welche der Religion und Philosophie in den Weg treten, glaubt sie sich eines billigenden Blickes ihrer erhabenen Schwestern schon versichern zu dürfen.

